

# Liechtensteiner Volksblatt

**Bezugpreise:** Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 731 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 221 43 / 221 44. Postscheck Nr. IX/2988

**Organ für amtliche Rundmachungen**

**Anzeigenpreise:** Die l. Spalt. Millimeterzeile  
Inland 7 Rp. 20 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.  
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.  
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

**Anzeigenannahme für das Inland:**  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43  
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. 235 30; und übrige Zweiggeschäfte

## Landtagseröffnung

Montag, den 22. März 1954 trat der Landtag nach Besuch eines feierlichen Gottesdienstes in der Vaduzer Pfarrkirche, zur ersten Sitzung der Sessionsperiode 1954 zusammen. Seine Durchlaucht der Landesfürst eröffnete persönlich den Landtag mit folgender Thronrede:

**Ansprache Seiner Durchlaucht des Landesfürsten**  
anlässlich der Landtagseröffnung  
vom 22. März 1954

Meine Herren Abgeordneten!

Auf Grund des Art. 54 der Verfassung habe ich den Landtag zur Eröffnung der diesjährigen Sessionsperiode einberufen. Ich will nicht versäumen, zu Ihnen, meine Herren Abgeordneten, einige Worte zu sprechen über Probleme, die mir wichtig erscheinen.

Die politische Entwicklung der Welt, wie wir sie vorausschauend überblicken, bleibt weiterhin unsicher. Wenn sich auch bestehende Spannungen nicht verschärfen, so zeigen doch die Versuche, vorhandene Konfliktstoffe zu beseitigen, nur sehr geringe Erfolge. Wir Liechtensteiner müssen es daher besonders begrüßen, daß unser Land in enger wirtschaftlicher Verbindung mit der Schweiz steht. So haben wir auch, was unsere politische Lage gegenüber dem Ausland anlangt, eine sichere Plattform gefunden. Ich möchte hier betonen, wie dankbar wir der Schweiz sein müssen, die sich uns gegenüber immer als freundlich gesinnter Nachbar und verständnisvoller Partner bei den Staatsverträgen gezeigt hat. Die Schweiz hat stets in vorbildlicher Weise unsere Interessen gewahrt in allen Belangen, die sie für uns zu führen übernommen hat. Alle Liechtensteiner, gleichgültig welcher politischen Richtung sie angehören, werden sicher in diesem Punkt mit mir gleicher Meinung sein.

Wenn sich auch unsere Volkswirtschaft im Raume der schweizerischen Wirtschaft seit dem ersten Weltkrieg recht gut entwickeln konnte, so dürfen wir nicht vergessen, daß unser Land durch die seinerzeitige Kronenabwertung sein Kapital verloren hat. Es ist daher in Liechtenstein nicht, so wie in der Schweiz, eine entsprechende Kapitalreserve vorhanden. Die Staatsrechnung unseres Landes für das Jahr 1953 hat günstig abgeschlossen, doch darf das den Staat ebensowenig wie den Privaten zu unnötigen Geldausgaben verleiten. Ich möchte nur darauf hinweisen, wie ich es schon in den vergangenen Jahren betonte, daß es mir sehr notwendig erscheint, wenn Land und Gemeinden jetzt, soweit möglich, Kapitalreserven anlegen, um etwa kom-

mende Krisen- oder gar Kriegsjahre ohne Schaden durchstehen zu können. Es wird nicht nur unserer Wirtschaft, sondern jedem einzelnen Bürger zugute kommen, wenn Land und Gemeinden in Zeiten der Arbeitslosigkeit als Auftraggeber erscheinen können.

Mit Beginn dieses Jahres ist das Gesetz für die Alters- und Hinterlassenen-Versicherung in Kraft getreten und es ist zu hoffen, daß die Anfangsschwierigkeiten dieses Institutes nicht zu groß sein werden. Jedenfalls wird es notwendig sein, daß der Landtag mit den Verwaltungsbehörden zusammenarbeitet, damit dieses Gesetz alle Erwartungen, die das Volk daran knüpft, erfüllt.

Ich habe bereits vor 2 Jahren darauf hingewiesen, daß ich die Erlassung eines Jugendschutzgesetzes für wichtig halte. Immer wieder zeigen unerfreuliche Vorkommnisse, wie notwendig die Erlassung eines Gesetzes wäre, das das Gedeihen und die Zukunft unserer Jugend sichert. Es ist eine der Hauptaufgaben des modernen Staates, daß er sich der körperlich, geistig oder sittlich gefährdeten Jugend annimmt und dort, wo die einzelne Familie ihre Pflicht nicht erfüllen kann, helfend und rettend eingreift. Gerade der christliche Staat muß im Jugendschutz eine seiner vornehmsten Aufgaben sehen und wir bauen an der Zukunft unseres Volkes, wenn wir unserer Jugend das Beste bieten.

Im übrigen finde ich es begrüßenswert, daß der liechtensteinische Landtag große Zurückhaltung übt in der Erlassung neuer Gesetze und daß Liechtenstein zum Unterschied von anderen Staaten verschont bleibt von einer Gesetzesinflation. Denn der Privatinitiative soll in wirtschaftlichen Belangen immer der Vorzug gegeben werden und nur dort, wo diese versagt, hat die Gesetzgebung des Staates einzugreifen. Doch läßt es sich nicht vermeiden, daß die Verwaltung des Staates immer schwieriger und umfangreicher wird. Es kommt dann der Zeitpunkt, wo die an der Spitze des Staates stehenden, ständig amtierenden Mitglieder der Regierung so viele verschiedenartige Kompetenzen haben, daß für wichtige Arbeiten die notwendige Ruhe fehlt. Hier wäre beizeiten Vorsorge zu treffen einerseits durch eine klare Scheidung der Aufgabenkreise, andererseits durch die Heranziehung einer juristischen Fachkraft für die Regierungskanzlei. Diesem Gedanken hat der Landtag, soviel ich mich erinnere, schon einmal seine Aufmerksamkeit zugewandt. Ich achte sehr die Sparsamkeit in der Staatsverwal-

lung, muß aber doch darauf hinweisen, daß eine dauernde Arbeitsüberlastung der Regierungsmitglieder nicht möglich sein wird. Gerade die Probleme, die die Magistratspersonen zu lösen haben, sollten mit etwas mehr Ruhe bearbeitet werden können.

Mit dem Wunsche, es möge der Segen Gottes und der Geist der Eintracht Ihre wichtige Arbeit begleiten, erkläre ich die Sessionsperiode 1954 für eröffnet.

Anschließend folgte die

**Ansprache des Alterspräsidenten,  
Herrn Abg. Paul Büchel**

Euere Durchlaucht,  
Herr Regierungschef,  
Meine Herren Kollegen,

Als Ältestem des liechtensteinischen Landtages obliegt mir die verfassungsmäßige Pflicht, die Eröffnungssitzung und die Bureauwahlen des Landtages zu leiten.

Im Namen aller Herren Kollegen gestatte ich mir, der großen Freude Ausdruck zu verleihen, daß Seine Durchlaucht Fürst Franz Josef von und zu Liechtenstein durch seine Anwesenheit die Eröffnung der kommenden Landtagssession in höchst eigener Person beehrt.

Ich begrüße den Herrn Regierungschef als Vertreter der Regierung, sowie alle meine Herren Kollegen.

Gestatten Sie mir, kurz eine Blütenlese aus dem Strauß der Aufgaben der kommenden Landtagssession zu geben.

Vor allem bitte ich den hohen Landtag, gemeinsam mit der Regierung vermehrt für die Gleichberechtigung aller Stände einzustehen, insbesondere für einen gerechten Lohn der selbstständig erwerbenden Bürger unseres Landes, nachdem die Beamten und Angestellten ihre Gehälter um 10% erhöht erhielten.

Eine der vornehmsten Aufgaben des Landtages wird die Frage der rückwirkenden Inkraftsetzung der Uebergangrenten der AHV auf 1. Juli 1953 für unsere alten und gebrechlichen Leute, die sich infolge der Verzögerung der Inkraftsetzung der AHV um ihr gutes Recht verkürzt sehen, sein.

Straßenverbesserungen und Staubbekämpfung sollten nach Möglichkeit rasch, besonders in den Dörfern in Angriff genommen und durchgeführt werden.

Als sehr dringliches Postulat zur Entlastung der finanziell schwachen Gemeinden bitte ich die Herren Kollegen zu behandeln, den von mir und meinen Mitunterzeichnern eingebrachten Gesetzesentwurf betreffend die Uebernahme der

Rhein- und Brückenbaukosten auf das Land. Gleichzeitig möchte ich bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, Seine Durchlaucht Fürst Franz Josef von und zu Liechtenstein als unseren regierenden Fürsten im Namen der Unterzeichner zu bitten, diesem Gesetze Seine Sanktion zu erteilen.

Ein Markstein in der Geschichte Liechtensteins soll das Jahr 1954 für jeden Liechtensteiner durch die Erstellung eines Denkmals zum 25jährigen Todestage Seiner Durchlaucht Fürst Johann des Guten von und zu Liechtenstein sein.

Dem Realschulhausbau in Eschen für unsere Jugend und einer gesamt unterländischen Wasserversorgung möge der hohe Landtag die bestmögliche Unterstützung angedeihen lassen.

Das schon mehrmals angeforderte Tax-, Gebühren- und Stempelgesetz möge in diesem Jahre endlich einmal Wirklichkeit werden.

Ein ebenfalls in diesem Jahre noch zu behandelndes Gesetz betreffend die Rechtsanwältinnen und Rechtsagenten möge jene Rechte u. Pflichten geben beziehungsweise auferlegen, die ihnen gebühren.

Eine notwendige Gesetzesänderung erscheint mir sodann die Verteilung der Fabriksteuer. Die verschiedenen Unternehmungsformen sollen gleich behandelt werden und die Fabriksteuer wie bei der Kommanditgesellschaft zu zwei Dritteln den Gemeinden und zu einem Drittel dem Lande zufallen.

Die Frage der Reorganisation der gesamten Landesverwaltung möge die Regierung prüfen und dem Landtage Bericht erstatten.

Abschließend ersuche ich meine Herren Kollegen und die Regierung nun, gemeinsam und verantwortungsvoll an die Arbeit zum Wohle von Land und Volk zu gehen.

Die darauffolgenden Wahlen ergaben folgende Resultate:

Präsident: Dr. Alois Ritter	14 Stimmen
Vizepräsident: David Strub	14 Stimmen
<b>Finanzkommission:</b>	
Dr. Martin Risch	14 Stimmen
Ernst Büchel	14 "
Gebhard Gerner	14 "
Andreas Vogt	14 "
<b>Geschäftsprüfungskommission:</b>	
Fidel Brunhart	14 Stimmen
Franz Kind	14 "
Dr. Ivo Beck	14 "
<b>Schriftführer:</b>	
Ernst Risch	13 Stimmen
Johann Beck	13 "

## Was die Liebe vermag

Roman von Eduard Wagner

Dieses Buch ist gebunden erhältlich beim Waldstatt-Verlag  
Einsiedeln zum Preise von Fr. 12.80

Als Gertrude am frühen Morgen in das Schlafgemach ihrer jungen Herrin trat, fühlte sich dieselbe unfähig zur gewohnten Stunde aufzustehen, um sich an ihr mühevoll Tagewerk zu begeben.

Sanft und zärtlich widmete die alte Dienerin dem jungen Mädchen die aufmerksamste Pflege, bereitete das einfache Frühstück und redete Valerie solange zu, bis sie einige Erfrischungen zu sich nahm. Als sodann das Wohnzimmer gemütlich durchwärmte war, half sie Valerie beim Ankleiden und führte sie nach einem in der Nähe des Feuers stehenden Lehnstuhl.

„So, Miß“, sagte Gertrude sanft, „Sie können hier, ohne aufzustehen, den Klingelzug erreichen und das Dienstmädchen herbeirufen, wenn Sie etwas brauchen. Ich muß Sie jetzt verlassen, um Sie bei Ihren Zöglingen zu entschuldigen, damit diese nicht vergeblich hierher kommen. Sie brauchen nicht zu schreiben, ich werde es ebensogut mündlich ausrichten.“

Valerie nahm diesen Vorschlag an, und Gertrude entfernte sich, nachdem sie noch Mrs. Williams gebeten hatte, von Zeit zu Zeit nach der Leidenden zu sehen.

Die Hauswirtin war aber gerade an diesem Morgen so sehr in Anspruch genommen, daß sie keinen freien Augenblick fand, das junge Mädchen aufzusuchen.

So saß denn Valerie ganz allein und versunken in trübes Nachsinnen da. Der Ausdruck ihres Antlitzes zeigte die Spuren heißer Seelenkämpfe.

Sie überhörte teilnahmslos jedes Geräusch und beachtete deshalb auch nicht, daß ein Wagen vor das Haus fuhr und sodann die Haustür hastig geöffnet und wieder geschlossen wurde. Sie vernahm auch nicht das Geräusch leichter Tritte auf der Treppe und das Öffnen der zu ihrem Zimmer führenden Tür. Erst als eine weiche Stimme ihren Namen rief, erwachte sie aus ihrem Nachdenken. Mit glänzenden Augen sprang sie auf und eilte mit einem Freudenschrei auf ihre soben eingetretene Mutter zu.

Lady Romondale umarmte und küßte sie.

„Bist du krank, mein Liebling?“ fragte sie ängstlich, die Blässe auf Valeriens Wangen bemerkend.

„Nicht doch“, antwortete Valerie, indem sie zu lächelnd versuchte. „Ich hatte eine unruhige Nacht. Doch nimm Platz am Kamin, liebe Mutter.“

„Ich werde heute bei dir bleiben, mein Kind“, sagte die Lady, indem sie Mantel und Hut ablegte. „Du mußt durch Gertrude deine Stunden absagen lassen. Weil ich dich ganz für mich haben wollte, bin ich so früh gekommen.“

„Du siehst blaß und leidend aus. Ich fürchte, daß du zu angestrengt arbeitest und dich zu wenig ins-

freie begibst. Ich werde es nicht länger zugeben, daß du ununterrichtest.“

„Aber ich kann meine Stunden nicht aufgeben“, erwiderte Valerie mit leiser, schmerzbelegter Stimme. „Du vergißt, Mutter, daß ich durch mein Fortgehen aus dem Hause des Grafen St. Berry meine Rente verloren habe, und daß ich für meinen Lebensunterhalt arbeiten muß.“

„Das ist nicht notwendig, denn ich besitze Geld genug, um deine Bedürfnisse zu bestreiten. Laß mich für dich sorgen. Du bist meine Tochter, und es ist deine Pflicht, mir zu gehorchen.“

„Wie aber soll ich meine Zeit ausfüllen, wenn ich keine Beschäftigung mehr habe? Dann wäre ich ja nur noch mehr meinen trüben Gedanken überlassen. Wenn ich immer bei dir sein könnte, Mutter —“

„Ach, wenn es möglich wäre! Valerie“, fuhr die Lady erregt fort, „dein Leben ist einsam und freudlos, aber es ist ein friedliches im Vergleich zu dem meinigen. Dich quälen keine Selbstvorwürfe, keine Erinnerung an eine furchtbare Vergangenheit triibt deine Tage und macht deine Nächte schlaflos. Du kennst nicht den Schmerz, den die Reue in uns heraufbeschwört.“

„Nein, so wenig wie du, Mutter“, entgegnete Valerie zuversichtlich.

„Wie ich?“ erwiderte die Lady mit düsterem Antlitz. „Valerie, du täuschst dich, mein armes Kind; ich weiß nur zu wohl, wie weh die Reue tut. Ach, wenn ich mich dir nur anvertrauen dürfte —“

Sie hielt, erschreckt über ihren Selbstverrat, plötzlich inne. Aber in demselben Augenblick umschlan-

gen Valeriens Arme ihren Hals und mit vor Tränen fast erstickter Stimme flüsterte sie zu ihr: „Ich weiß alles, Mutter.“

„Martin Clifford hat es dir verraten“, hauchte die Lady, erbleichend. „Er wagt es —“

„Ich entdeckte es selbst durch einen Zufall“, beruhigte sie Valerie. „Ich war gestern im Park. Mrs. Douglas hatte mich zu einer Spazierfahrt eingeladen. Sie zeigte und nannte mir die vorübergehenden Persönlichkeiten. Unter diesen befand sich auch Lady Romondale!“

Die Mutter seufzte schmerzlich auf und versuchte, sich den Armen ihrer Tochter zu entziehen, die sie nur um so fester umschlang.

„Ich glaube, es sei ein Irrtum“, erzählte Valerie leise weiter, „und begab mich daher am Abend, nachdem ich den Adelskalender durchforscht hatte, mit Gertrude nach Grosvenor-Square. Es war finster u. regnete; aber wir fanden dennoch das Haus der Lady Romondale. Die Fenster waren noch geöffnet, und wir konnten das hell erleuchtete Zimmer überblicken. Ich sah die Lady in reicher Abendtoilette, sah sie ihren Sohn lieblos, und später sah ich auch ihren Gatten.“